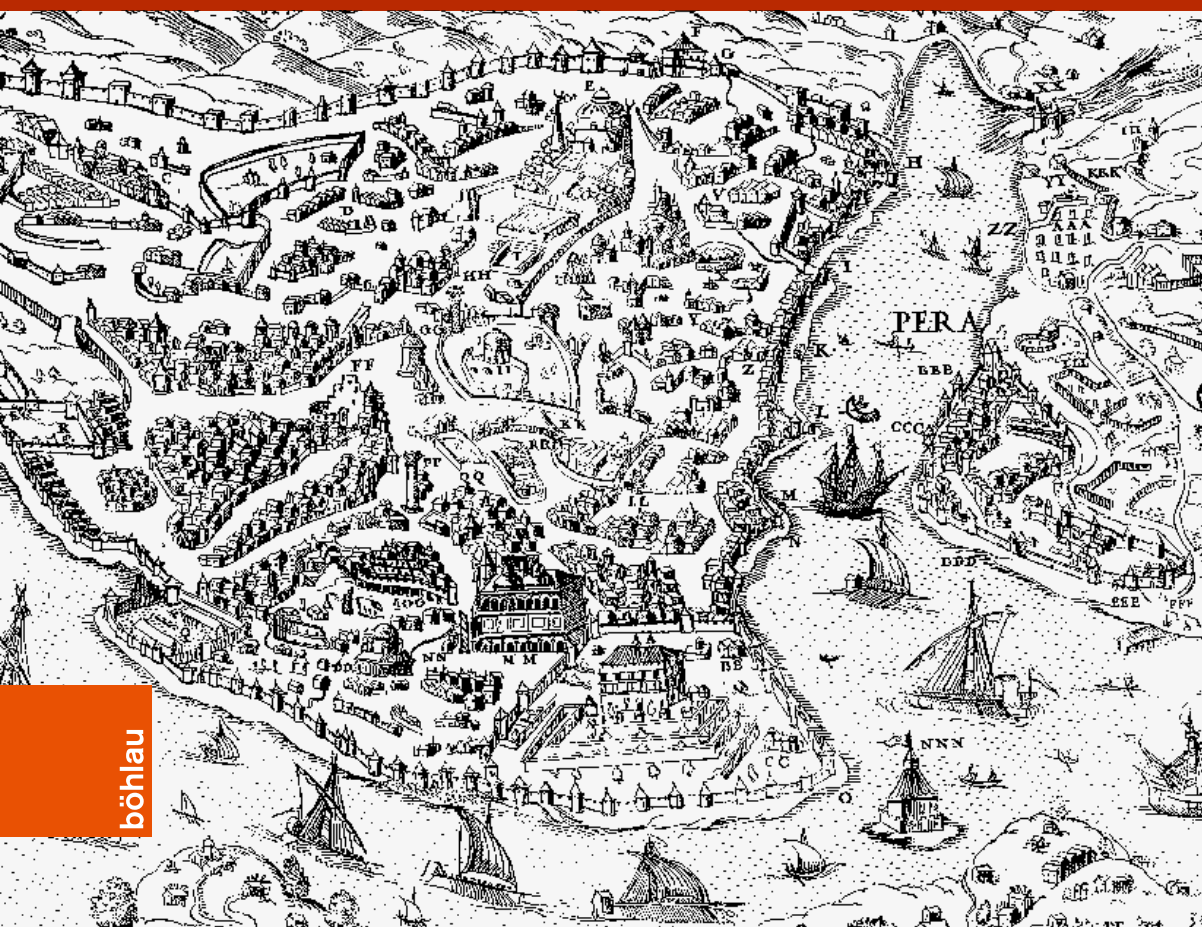


Étienne Doublier, Daniela Schulz,
Dominik Trump (Hg.)

DIE HISTORISCHEN GRUNDWISSENSCHAFTEN HEUTE

Tradition – Methodische Vielfalt – Neuorientierung





Étienne Doublier, Daniela Schulz, Dominik Trump (Hg.)

Die Historischen Grundwissenschaften heute

Tradition – Methodische Vielfalt – Neuorientierung

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Gedruckt mit der Unterstützung des DFG-Graduiertenkollegs 2196
„Dokument – Text – Edition. Bedingungen und Formen ihrer
Transformation und Modellierung in transdisziplinärer Perspektive“,
Bergische Universität Wuppertal

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Cie KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Cb 15 2° (4).
Karte von Konstantinopel, Ausschnitt, Venedig 1574.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52065-6

Inhalt

Vorwort	7
<i>Étienne Doublier / Daniela Schulz / Dominik Trump</i>	
Die Historischen Grundwissenschaften zwischen Tradition und Neuorientierung	
Eine Einleitung	9
<i>Tobias P. Jansen</i>	
Die Anfänge urkundlicher Tätigkeit der Bischöfe von Verden (11. und 12. Jahrhundert)	
Am Rande des Interpretierbaren?!	29
<i>Dominik Leyendecker</i>	
Byzantinische Administration im frühmittelalterlichen Dalmatien	
Quellen und Befunde für das 8. und 9. Jahrhundert	49
<i>Michael Hecht</i>	
Genealogie zwischen Grundwissenschaft, populärer Praxis und Forschungsgegenstand: interdisziplinäre Perspektiven	73
<i>Pierre Smolarski / René Smolarski</i>	
Wissenschaftliches Stiefkind und amateurhafte Liebhaberei	
Ein designrhetorischer Zugang zur Philatelie als historischer Grundwissenschaft	95
<i>Manfred Thaller</i>	
Kennen wir die Vergangenheit? Oder: Verflacht die IT die Beziehungen zwischen HistorikerInnen und ihren Quellen oder vertieft sie sie?	121

6 | Inhalt

Alina Ostrowski

Automatische Erkennung und Klassifikation von Formularbestandteilen
in Königsurkunden

Zur Aufbereitung digitaler Urkundenkorpora in der Mediävistik 139

Hendrik Baumbach

Quantitative Erforschung großer Urkundenkorpora

Gütekriterien für die praktische Arbeit 167

Clemens Rehm

Ein ‚Masterplan‘ für die Grundwissenschaften

Module – Kooperationen – Vernetzungen 197

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 219

Ortsregister 221

Personenregister 222

Vorwort

Der vorliegende Sammelband geht größtenteils zurück auf die Tagung „Ad limina. Die Historischen Grundwissenschaften im Spannungsfeld zwischen Interdisziplinarität und Profilierung“, die am 7. und 8. März 2019 an der Bergischen Universität Wuppertal als 5. Jahrestagung des „Netzwerks Historische Grundwissenschaften“ (NHG) veranstaltet wurde. Unser besonderer Dank gilt dem Graduiertenkolleg 2196 „Dokument – Text – Edition. Bedingungen und Formen ihrer Transformation und Modellierung in transdisziplinärer Perspektive“ und dessen Sprecher, Professor Dr. Jochen Johrendt, ohne deren großzügige Unterstützung weder die Tagung noch dieser Sammelband zustande gekommen wären.

Dorothee Rheker-Wunsch, Julia Beenken und Renate Rehkopf vom Böhlau-Verlag danken wir herzlich für die hervorragende Betreuung während des gesamten Publikationsprozesses sowie für die rasche Veröffentlichung des Bandes.

Bei den Redaktionsarbeiten hat uns Dr. John Burden (Rochester/USA) unterstützt, der die englischen Abstracts Korrektur gelesen hat. Dafür sei ihm ebenfalls herzlich gedankt. Die mühevollen Aufgabe der Registererstellung haben Annika Jonat und Jonas Klünemann auf sich genommen, denen wir dafür großen Dank schulden. Der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, stellvertretend Claudia Minners-Knaup und Dr. Christian Heitzmann von der Abteilung Handschriften und Sondersammlungen, danken wir für die rasche und entgegenkommende Bereitstellung des Titelbildes.

Köln/Wolfenbüttel, im Juli 2020

Étienne Doublier, Daniela Schulz, Dominik Trump

Étienne Doublier / Daniela Schulz / Dominik Trump

Die Historischen Grundwissenschaften zwischen Tradition und Neuorientierung

Eine Einleitung

Ein paradoxes Schicksal scheint den Historischen Grundwissenschaften beschieden zu sein. Ihre zentrale, ja geradezu entscheidende Rolle für die Entstehung der Geschichtsforschung wird in der historischen Zunft und darüber hinaus kaum bestritten: So gelten die *bella diplomatica* und die daraus hervorgegangenen Werke von Daniel Papebroch und Jean Mabillon nicht nur aus mediävistischer Perspektive als Geburtsstunde der modernen, damals hauptsächlich noch aus juristischen Gründen betriebenen Quellenkritik. Dieser noblen Vergangenheit zum Trotz haben sowohl die einzelnen grundwissenschaftlichen Disziplinen als auch das Fach insgesamt seit über einem halben Jahrhundert mit existenziellen Schwierigkeiten zu kämpfen: Es gehört mittlerweile zum forschungsgeschichtlichen Basiswissen, dass das Aufkommen und die Etablierung von neuen, durch die Sozial- und Humanwissenschaften zunehmend beeinflussten Paradigmen ab den späten 1960er Jahren zu einer grundlegenden Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte, Methoden sowie der allgemeinen epistemologischen Ausrichtung der historisch arbeitenden Fächer geführt haben – unter diesem Wandel sollen die Grundwissenschaften besonders gelitten haben¹. Mit dieser Entwicklung ging eine Evolution der universitären Curricula einher, welche durch den Bologna-Prozess eine erhebliche Beschleunigung erfahren hat.

Debatten über die Zeitgemäßheit und Brauchbarkeit der Historischen Hilfs- und Grundwissenschaften werden nicht erst infolge des ab den 1990er Jahren fortschreitenden Abbaus grundwissenschaftlicher Lehrstühle und Studiengänge geführt. Bereits 1939 schlug Karl Brandi vor, die damals noch allgemein akzeptierte

1 Vgl. Blattmann, Marita: Ausprägungen und Strukturen der Historischen Hilfswissenschaften im universitären Kontext, in: Uhde, Karsten (Hg.): Quellenarbeit und Schriftgutverwaltung – Historische Hilfswissenschaften im Kontext archivischer Aufgaben. Beiträge zum 12. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 48), Marburg 2009, S. 129–150.

Bezeichnung „Hilfswissenschaften“ mit „Grundwissenschaft“ zu ersetzen, um den eigenständigen statt des subsidiären Charakters der betroffenen Disziplinen hervorzuheben². 1940 stellte Karl Pivec fest, dass das Fach – möglicherweise auch aufgrund des missverständlichen Namens – als ein Luxus wahrgenommen wurde, den sich kleine Universitäten nicht leisten konnten³. In den 1960er Jahren wurde von mehreren Seiten – vor allem in Italien und Frankreich – eine Krise einzelner Disziplinen, insbesondere der Diplomatik, diagnostiziert und zu einer grundlegenden Neuausrichtung des Faches aufgerufen⁴. Ab den späten 1990er Jahren – unter an-

-
- 2 Brandi, Karl: Die Pflege der historischen Hilfswissenschaften in Deutschland, in: *Geistige Arbeit* 6/2 (1939), S. 1f. Vgl. dazu die Stellungnahmen von Fichtenau, Heinrich: Die historischen Hilfswissenschaften und ihre Bedeutung für die Mediävistik, in: *Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden* 10 (1974), S. 115–143, bes. S. 119 f.; Henning, Eckard: Begriffsplädoyer für die Historischen „Hilfs“Wissenschaften, in: *Herold-Jahrbuch N.F. I* (1996), S. 13–23, neu gedruckt in: ders., *Auxilia Historica. Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften und ihren Wechselbeziehungen*, Köln/Wien/Weimar 2015, S. 26–38. Die Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Begriffe Hilfswissenschaften/Grundwissenschaften soll im Folgenden nicht weitergeführt werden. Man schließt sich vielmehr der Position Reinhard Härtels an, der die Erörterung derartiger terminologischer Fragen für nicht zentral hält, vgl. Härtel, Reinhard: Sind die Historischen Hilfswissenschaften noch zeitgemäß?, in: Goetz, Hans-Werner/Jarnut, Jörg (Hg.): *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung* (Mittelalter Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn 1), Paderborn 2003, S. 379–389, hier S. 381f.
- 3 Pivec, Karl: Die Stellung der Hilfswissenschaften in der Geschichtswissenschaft, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 54 (1942), S. 1–16, hier S. 3.
- 4 Petrucci, Armando: *Diplomatica vecchia e nuova*, in: *Studi medievali* 3° ser. 4 (1963), S. 785–798; Pratesi, Alessandro: *Diplomatica in crisi?*, in: *Miscellanea in memoria di Giorgio Centetti*, Turin 1973, S. 443–455, neu gedruckt in: ders.: *Tra carte e notai. Saggi di diplomatica dal 1951 al 1991* (Miscellanea della Società Romana di Storia Patria 35), Rom 1992, S. 83–95; ders., *Paleografia in crisi?*, in: *Scrittura e Civiltà* 3 (1979), S. 329–337, neu gedruckt in: ders.: *Frustula palaeographica* (Biblioteca di Scrittura e Civiltà 4), Florenz 1992, S. 85–93; Bautier, Robert-Henri: *Propositions méthodologiques pour la diplomatique du Bas Moyen Âge et les débuts des temps modernes*, in: ders., *Chartes, sceaux et chancelleries. Études de diplomatique et de sigillographie médiévale*, 2 Bde. (Mémoires et documents de l'École des Chartes 34) Paris 1990, Bd. 1, S. 35–45, bes. S. 36. Vgl. dazu die Stellungnahmen von Brühl, Carlrichard: *Derzeitige Lage und künftige Aufgaben der Diplomatik*, in: *Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongress für Diplomatik*, 2 Bde. (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 35), München 1984, Bd. 1, S. 37–47, neu gedruckt in: ders., *Aus Mittelalter und Diplomatik. Gesammelte Aufsätze*, 3 Bde., Hildesheim 1989–1997, Bd. 1, S. 463–473; Kölzer, Theo: *Diplomatik und Urkundenpublikationen*, in: Diederich, Toni/Oepen, Joachim (Hg.): *Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln/Wien/Weimar 2005, S. 7–34;

derem im Zusammenhang mit den unaufhaltsamen Veränderungen universitärer Studiengänge – vermehrten sich im deutschsprachigen Raum Debatten, Tagungen und Publikationen über Lage, Stellenwert, Standortbestimmung, Zukunft und Perspektiven des Faches. Nicht weniger als vier Sammelbände und mehrere Dutzend Einzelbeiträge zu diesem Themenkomplex sind im Zeitraum von 1995 bis 2015 erschienen⁵. Als gemeinsamer Zug dieser Werke lässt sich der Versuch ausmachen, sich der unverminderten Bedeutung des Faches in Forschung und Lehre zu vergewissern und der Tendenz hin zur Randständigkeit mit diskursiven Mitteln und neuen Ansätzen entgegenzutreten⁶.

Eine neue Stufe erreichte die Diskussion ab 2015. In diesem Jahr veröffentlichten Eva Schlothuber und Frank Bösch ein Grundsatzpapier mit dem Titel „Quellen-

Wolfram, Herwig: Die Krise der Diplomatie – ein Missverständnis, in: Brandstätter, Klaus/Hörmann, Julia (Hg.): Tirol – Österreich – Italien: Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag (Schlern-Schriften 330), Innsbruck 2005, S. 661–671.

- 5 Sammelbände: Beck, Friedrich/Henning, Eckart (Hg.): Vom Nutz und Frommen der historischen Hilfswissenschaften (Herold-Studien 5), Berlin 2000; Henning: *Auxilia Historica*; Diederich/Oepen (Hg.): *Historische Hilfswissenschaften*; Vogeler, Georg (Hg.): *Geschichte „in die Hand genommen“*. Die Geschichtlichen Hilfswissenschaften zwischen historischer Grundlagenforschung und methodischen Herausforderungen (Münchner Kontaktstudium Geschichte 8), München 2005. Aufsätze in Auswahl: Schieffer, Rudolf: Zur derzeitigen Lage der Diplomatie, in: Graber, Tom (Hg.): *Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 12), Leipzig 2005, S. 11–27; Härtel: *Historische Hilfswissenschaften*; Henning, Eckart: Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kretzschmar, Robert (Hg.): *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier* (Der Archivar. Beiband 8), Siegburg 2003, S. 59–69, neu gedruckt in: Henning: *Auxilia Historica*, S. 15–25; Vogtherr, Thomas: Einführende Bemerkungen, in: Diederich/Oepen (Hg.): *Historische Hilfswissenschaften*, S. 1–6; Blattmann: *Ausprägungen*; Koch, Walter: *Geschichte „in die Hand genommen“*: Die historischen Hilfswissenschaften als Basis historischer Forschung in der Entwicklung der Geschichtswissenschaften, in: Vogeler (Hg.): *Geschichte*, S. 13–23; Stieldorf, Andrea: Die Historischen Grundwissenschaften an den Universitäten heute – eine Bestandsaufnahme, in: *Der Archivar* 67 (2014), S. 257–264; Kölzer, Theo: Die Historischen Hilfswissenschaften – gestern und heute, in: *Archiv für Diplomatie, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde (AfD)* 54 (2008), S. 205–222; Paravicini, Werner: Von der Hilfswissenschaft zur Grundwissenschaft: über Gegenwart und Zukunft des Handwerks der Historiker, in: *AfD* 63 (2017), S. 1–25.
- 6 In eine ähnliche Richtung gehen auch die jüngst erschienen Einführungswerke: Kluge, Mathias F. (Hg.): *Handschriften des Mittelalters. Grundwissen Kodikologie und Paläographie*, Ostfildern 2014; Kümper, Hiram: *Materialwissenschaft Mediävistik. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften* (UTB 8605), Paderborn 2014. Eher traditionell angelegt ist: Rohr, Christian: *Historische Hilfswissenschaften. Eine Einführung* (UTB 3755), Wien/Köln/Weimar 2015.

kritik im digitalen Zeitalter: Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer“, welches eine zumeist auf dem digitalen Portal H-Soz-Kult, aber auch auf Tagungen und Symposien geführte Diskussion auslöste, an dem sich mehrere Dutzend Fachangehörige beteiligten⁷. Die erwähnte Stellungnahme ging von der Feststellung zweier scheinbar widersprüchlicher Tendenzen aus – die schon längst beklagte Marginalisierung der Historischen Grundwissenschaften an den deutschen Universitäten und die zunehmende Digitalisierung und digitale Bereitstellung von Kulturgut, vor allem von Bibliotheks- und Archivmaterialien. Zugleich stellte das Grundsatzpapier die Unersetzbarkeit grundwissenschaftlicher Disziplinen für die Erschließung und Entschlüsselung historischer Quellen einmal mehr fest und rief abschließend das Fach, die Universitäten und die Politik dazu auf, neue Wege und Lösungen zu finden⁸. Im Unterschied zu den Beiträgen der 1990er und frühen 2000er Jahre zeichneten sich die jüngeren Stellungnahmen durch eine stärkere Problematisierung des Verhältnisses zwischen den „traditionellen“ Grundwissenschaften und den „neuen“ Digital Humanities aus⁹. Zur Charakterisierung dieses Verhältnisses wurden unter anderem Begriffe wie Integration, Chance, Kooperation, Konsumption, Abgrenzung und Entgrenzung ins Spiel gebracht¹⁰.

-
- 7 Hohls, Rüdiger/Prinz, Claudia/Schlotheuber, Eva (Hg.): Historische Grundwissenschaften und die digitale Herausforderung, in: Historisches Forum 18 (2016), online: https://www.hsozkult.de/sites/default/files/pdf/histfor/HistFor_18-2016.pdf, letzter Zugriff: 07.09.2020.
 - 8 Schlotheuber Eva/Bösch, Frank: Quellenkritik im digitalen Zeitalter: Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer, in: Hohls/Prinz/Schlotheuber (Hg.): Historische Grundwissenschaften, S. 16–21.
 - 9 Inwieweit es sich bei den sog. Digital Humanities um eine wirklich „neue“ Disziplin handelt, und wie diese folglich zu definieren wäre, soll an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Einen guten Überblick bietet Terras, Melissa/Nyhan, Julianne/Vanhoutte, Edward (Hg.): *Defining Digital Humanities. A Reader*, Farnham 2013.
 - 10 Vgl. in der erwähnten Beitragssammlung zu den Historischen Grundwissenschaften folgende Stellungnahmen: Vogeler, Georg: Digitale Quellenkritik in der Forschungspraxis, S. 29–34; Johrendt, Jochen: Digitalisierung als Chance, S. 41–43; Rehbein, Malte: Digitalisierung braucht Historiker/innen, die sie beherrschen, nicht beherrscht, S. 45–52; Ubl, Karl: Mehr Kooperation!, S. 59–61; Hiltmann, Torsten: Hilfswissenschaften in Zeiten der Digitalisierung, S. 79–84; Keupp, Jan: Die digitale Herausforderung: Kein Reservat der Hilfswissenschaften, S. 89–93. Auf der vom 26. Februar bis zum 2. März 2018 an der Universität zu Köln veranstalteten Jahrestagung des Verbandes „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“ (DHD) fand ein von Daniela Schulz (gemeinsam mit Georg Vogeler) organisiertes Panel zum Verhältnis zwischen Digital Humanities und Historischen Grund- bzw. Hilfswissenschaften statt: „Abgrenzung oder Entgrenzung? Zum Spannungsverhältnis zwischen Historischen Hilfswissenschaften und Digital Human-

Obwohl auch die jüngste Debatte zu keinem strukturellen Ergebnis im Sinne der Gründung eines bundesweiten Dachverbandes o.Ä. geführt hat, scheint die Sensibilisierungsaktion nach fünf Jahren immerhin einige Früchte zu tragen. Der Rückgang hilfs- und grundwissenschaftlicher Professuren ist nicht nur zum Stillstand gekommen, sondern es sind sogar Ansätze einer Trendänderung spürbar. Zwar ist die leichte Zunahme in erster Linie auf die Einrichtung von befristeten Juniorprofessuren zurückzuführen, doch immerhin ist somit eine stärkere Sichtbarkeit des Faches an historischen Instituten und Seminaren zustande gekommen¹¹. Studiengänge, welche Editionen sowie die Erschließung und Auswertung von Dokumenten im weitesten Sinne in den Mittelpunkt stellen, sind an mehreren Standorten entstanden bzw. konnten sich nach einer Anfangsphase bewähren¹². Ein Sonderforschungsbereich und ein Graduiertenkolleg mit einem starken grundwissenschaftlichen Schwerpunkt werden derzeit von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert¹³. Seit einigen Jahren bestehende, breit angelegte Erschlie-

ties“; Videoaufnahme online: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/abgrenzung_oder_entgrenzung_zum_spannungsverhaeltnis_zwischen_historischen_hilfswissenschaften_und_digital_humanities?nav_id=7637, letzter Zugriff: 07.09.2020.

- 11 Professuren für Historische Grundwissenschaften sind an folgenden Universitäten angesiedelt: Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Universität Leipzig (W1), Ludwig-Maximilians-Universität München. An folgenden Standorten enthalten Professuren für Mittelalterliche Geschichte oder Landeskunde den Zusatz „Historische Hilfswissenschaften“ oder „Historische Grundwissenschaften“: Ruhr-Universität Bochum, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Universität zu Köln, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Universität Regensburg, Eberhard Karls Universität Tübingen, Julius-Maximilians-Universität Würzburg.
- 12 Otto-Friedrich-Universität Bamberg: BA Geschichte „Aufbaumodul Historische Grundwissenschaften“; MA Geschichte „Vertiefungsmodul Historische Grundwissenschaften“; Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg: BA-Begleitfach „Historische Hilfswissenschaften“; MA-Studiengang „Editionswissenschaft und Textkritik“; Universität Leipzig: BA-Wahlbereich „Historische Hilfswissenschaften“; Universität zu Köln: MA-Studiengang „Papyrologie, Epigraphik und Numismatik der Antike“; Ludwig-Maximilians-Universität München: MA-Studiengang „Geschichte mit Schwerpunkt Historische Grundwissenschaften“; Universität des Saarlandes: BA-Ergänzungsfach „Quellenkundliche Grundwissenschaften“; Universität Trier: MA-Studiengang „Papyrologie“; Bergische Universität Wuppertal: MA-Studiengang „Editions- und Dokumentwissenschaft“; Julius-Maximilians-Universität Würzburg: BA-Nebenfach „Historische Hilfswissenschaften“.
- 13 Bergische Universität Wuppertal: DFG-Graduiertenkolleg 2196 „Dokument – Text – Edition. Bedingungen und Formen ihrer Transformation und Modellierung in transdisziplinärer Perspektive“; Universität Heidelberg: DFG-Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen“.

ßungs- und Editionsprojekte beginnen, sichtbare Früchte zu tragen und werden erfolgreich weitergeführt¹⁴. Paläographische und diplomatische Sommer- und Winterakademien finden mittlerweile regelmäßig statt und haben teilweise eine Eigendynamik entwickelt¹⁵. Das Gleiche gilt für die Veranstaltungen des 2015 entstandenen, im Vorwort bereits erwähnten Netzwerkes des sog. wissenschaftlichen Nachwuchses¹⁶.

Der vorliegende Band, der zum großen Teil aus der 5. Jahrestagung des genannten Zusammenschlusses hervorgegangen ist, versteht sich einerseits als Beitrag zu der Diskussion der letzten Jahre, möchte aber andererseits den Horizont erweitern und eine Reflexion über das Wesen, das Profil und die Identität des Faches insgesamt sowie der dazugehörenden Einzeldisziplinen anregen. Es geht also nicht um eine abermalige Betonung der Relevanz der Historischen Grundwissenschaften als Schlüsselkompetenzen der Geschichtswissenschaften und auch nicht primär um eine Standortbestimmung. Vielmehr gilt es, mithilfe einer Reihe aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven verfasster Beiträge die alte „Kanonfrage“ im Lichte der jüngeren Entwicklungen innerhalb der Geistes- und Kultur-

14 Als Beispiel kann hier das von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste geförderte Langzeit-Projekt „Edition der fränkischen Herrschererlasse“ dienen, das an der Universität zu Köln angesiedelt ist. Es bereitet eine Neuedition der sog. Kapitularien vor und ist als Hybridedition angelegt, bei der es eine digitale und eine gedruckte Komponente gibt. Ein weiteres großes Editionsprojekt, das in Zukunft weite Teile der (rechts-)historischen Forschung prägen wird, ist die Neuedition des Dekrets Burchards von Worms, das 2020 in das Akademienprogramm aufgenommen wurde („Burchards Dekret Digital. Kirchliches Recht und kultureller Wandel zwischen karolingischer Reform und frühcholastischer Wissenschaft“), vgl. <https://www.akademienunion.de/forschungsprojekte/burchards-dekret/>, letzter Zugriff: 07.09.2020.

15 Beispiele: Alfried Krupp-Sommerkurse für Handschriftenkultur an der Universitätsbibliothek Leipzig (seit 2013); Sommerkurse zur Paläographie an der Universität Heidelberg (seit 2015); Sommerakademien zu den Grundwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München in Kooperation mit den Monumenta Germaniae Historica (seit 2013); Methodenworkshop „Der Reiz des Archivs“, Zentrum für Textedition und Kommentierung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Kooperation mit dem Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen (seit 2016).

16 Das „Netzwerk Historische Grundwissenschaften“ (NHG) ist eine seit 2015 bestehende Vereinigung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, welche im Bereich der Grundwissenschaften arbeiten oder Berührungspunkte mit diesen haben. Das konstituierende Treffen fand im März 2015 an der Ludwig-Maximilians-Universität München statt. Vgl. das Einführungsreferat von Weileder, Magdalena: Quo vadis? Perspektiven der Historischen Grundwissenschaften an deutschen Universitäten, online: https://www.hgw.geschichte.uni-muenchen.de/dokumente/perspektiven_hgw.pdf, letzter Zugriff: 07.09.2020.

wissenschaften neu aufzuwerfen und über die Grenzen und Erkenntnisziele der Grundwissenschaften nachzudenken.

Auf den Umstand, dass es sich bei der Kanonfrage um eines der Kernprobleme der Historischen Grundwissenschaften handelt, haben prominente Mitglieder des Faches schon längst aufmerksam gemacht¹⁷. Herausgebildet und etabliert haben sich die Disziplinen, die traditionell zu den Historischen Hilfs- und Grundwissenschaften gerechnet werden, noch vor dem Ende des Alten Reiches bzw. Ancien Régime, als die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihren Quellen vorwiegend durch juristische, antiquarische sowie genealogische und apologetische Motive geleitet war und im Mittelpunkt der Beschäftigung notwendigerweise die mittlere Epoche mit ihren Überresten stand. Diejenigen Disziplinen, die für die Entschlüsselung, Erschließung und Verifizierung der als beschäftigungswürdig erachteten Quellen unverzichtbar waren, wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu *auxilia historica*¹⁸. Dazu gehörten neben der Paläographie und Diplomatik die Numismatik, Chronologie, Heraldik, Genealogie sowie die Historische Geographie. Sie waren *die* einzigen vorstellbaren *Hilfswissenschaften* der Geschichte, weil Gegenstand der Geschichtsforschung nahezu ausschließlich Urkunden, Codizes, Inschriften, Münzen und Wappen waren.

Die fraglichen Arbeitsfelder existierten unzweifelhaft bereits vor deren funktionalen Zusammenfügung und Erhebung zu einem Unterrichtsfach an Instituten und Universitäten. Erst durch diese Bündelung haben allerdings die meisten von ihnen eine deutlichere Sichtbarkeit im universitären Umfeld erlangt. Durch die Übernahme in die universitäre Lehre wurden diese herkömmlichen Disziplinen in ihrer öffentlichen Bedeutung hervorgehoben und konnten um die Schwelle zum 19. Jahrhundert maßgeblich zur Entstehung dessen beitragen, was wir gemeinhin als moderne Geschichtswissenschaft bezeichnen¹⁹.

Die historische Genese des Faches hat insofern mit der Kanonfrage zu tun, als dass diese erste „Kanonisierung“ im Laufe der darauffolgenden Jahrhunderte von Fachangehörigen gewissermaßen als verbindlich empfunden und nach außen auch

17 Vgl. Härtel: Historische Hilfswissenschaften, S.383–386; Koch: Geschichte, S.13–15; Paravicini: Hilfswissenschaft, S.6–10.

18 Henning, Eckart: Die Historischen Hilfswissenschaften – historisch gesehen!, in: Beck/Henning (Hg.): Nutz, S.11–21, neu gedruckt in: ders.: *Auxilia Historica*, S.43–55; Koch: Geschichte, S.16–18.

19 Rexroth, Frank: Woher kommen die Historischen Hilfswissenschaften? Zwei Lesarten, in: Arend, Sabine/Berger, Daniel (Hg.): Vielfalt und Aktualität des Mittelalters. Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2006, S.541–557.

als solche präsentiert wurde²⁰. Letzterer Umstand hat trotz faktischer Erneuerung, Veränderung und Modernisierung der einzelnen Disziplinen den Eindruck eines statischen, unzeitgemäßen und veralteten Faches innerhalb der Geschichtswissenschaften und darüber hinaus erweckt²¹. Zugespitzt formuliert könnte man sagen, dass seine noble Abstammung und teilweise elitäre Selbstrepräsentation dem Fach unter geänderten Rahmenbedingungen zum Verhängnis geworden sind – und dies, obwohl die hilfs- bzw. grundwissenschaftliche Forschungs- und Unterrichtspraxis alles andere als altmodisch und unzeitgemäß war und ist.

Der traditionelle, noch aus Sicht Heinrich Fichtenaus aus sieben bis acht Disziplinen bestehende Kanon wurde in den vergangenen Jahrzehnten teils durch die Spezialisierung und Zersplitterung einzelner Gebiete, teils durch neu hinzugekommene Aufgabenfelder, Methoden und Techniken wesentlich erweitert²². Zumindest theoretisch werden zu den Historischen Hilfs- bzw. Grundwissenschaften über 20 Disziplinen gezählt: Diplomatie, Paläographie, Kodikologie, Epigraphik, Sphragistik, Numismatik, Heraldik, Chronologie, Historische Geographie, Genealogie, Aktenkunde, Realienkunde, Ikonographie, Vexikologie, Insignienkunde, Phaleristik, Filigranologie, Einbandkunde, Philatelie und Historische Fachinformatik. An manchen Standorten werden auch Editorik und Mittellatein dazu gezählt. Als

20 Das traditionelle Handbuch von Ahasver von Brandt: *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften* (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 33), Stuttgart¹⁹1998 (1. Auflage: 1958), nennt als Hilfswissenschaften Geographie, Chronologie, Genealogie, Quellenkunde und Quellenkritik, Paläographie, Urkundenlehre, Heraldik, Siegelkunde und Numismatik. Die jüngere Überblicksdarstellung von Rohr: *Historische Hilfswissenschaften* behandelt Urkundenlehre, Paläographie, Archive und Verwaltungsschriftgut, Historische Geographie und Landeskunde, Numismatik, Maß- und Gewichtskunde, Heraldik, Genealogie sowie Internetquellen.

21 Härtel: *Historische Hilfswissenschaften*, S. 384.

22 Fichtenaus: *Historische Hilfswissenschaften*, S. 117. Die Webseite der Bonner Professur für Historische Grundwissenschaften rechnet folgende Disziplinen zum klassischen Kanon: Diplomatie (Urkundenlehre) und Aktenkunde, Paläographie (Schriftkunde) und Kodikologie, Epigraphik (Inschriftenkunde), Sphragistik (Siegelkunde), Numismatik (Münzkunde), Heraldik (Wappenkunde), Genealogie und Prosopographie, Chronologie (Historische Zeitrechnung), Historische Geographie. Die gleiche Webseite bezeichnet folgende Disziplinen als „jüngere“ Grundwissenschaften: Realienkunde, Ikonographie, Vexikologie (Flaggenkunde), Insignienkunde, Phaleristik (Orden und Ehrenzeichen), Filigranologie (Wasserzeichenkunde), Einbandkunde, Metrologie, Historische Fachinformatik. Die Webseite der Münchener Professur für Historische Grundwissenschaften und Historische Medienkunde zählt folgende Disziplinen zum Fächerkanon: Aktenkunde, Chronologie, Diplomatie, Epigraphik, Genealogie, Heraldik, Historische Fachinformatik, Kartographie, Realienkunde, Numismatik, Paläographie und Sphragistik.

zusätzliche Disziplinen sind neulich Amtsbuchkunde, Autographenkunde und Metrologie vorgeschlagen worden²³.

Bereits eine cursorische Sicht über die Gebiete macht deutlich, worin ein weiteres Dilemma des Faches besteht: Ist der Kanon *sine fine* erweiterbar? Wem steht überhaupt zu, eine Grenze zu ziehen? Hinzu kommen noch weitere Aspekte, die bedacht werden müssen. Zunächst haben sich manche Disziplinen derart spezialisiert, dass sie eine Emanzipation bzw. Verselbständigung anstreben oder bereits erreicht haben. Die Rede ist vor allem von der Papyrologie und der Historischen Fachinformatik²⁴. Andere Disziplinen – man denke an Diplomatik, Chronologie, Epigraphik, Realienkunde und Ikonographie – werden hingegen an zahlreichen Seminaren und Instituten als selbstverständliche Bestandteile anderer Fächer wie der Mittelalterlichen, Landes- und Kunstgeschichte begriffen²⁵. Andere Arbeitsgebiete werden hauptsächlich außerhalb der Universität betrieben, sodass ihre Ergebnisse nur selten als Produkt grundwissenschaftlicher Forschungsarbeit präsentiert werden²⁶. Beispiele hierfür sind die Einbandkunde und die Aktenkunde – die

23 Für eine Erweiterung des Kanons auf „kleinere“ Disziplinen hat sich mehrfach Eckart Henning ausgesprochen, vgl. zum Beispiel ders.: Aktuelle Lage. Vgl. dazu auch Paravicini: Hilfswissenschaft, S. 6–10.

24 Professuren für Papyrologie bestehen an den Universitäten Heidelberg, Köln, Münster und Trier. Textüberlieferung mit Paläographie und Papyrologie ist in Würzburg derzeit durch eine eigens geschaffene Stelle vertreten. Historische Fachinformatik wurde zwischen 1978 und 2000 am Max-Planck-Institut für Geschichte betrieben. Manfred Thaller hielt zwischen 2000 und 2015 an der Universität zu Köln eine Professur für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung. Zusammen mit der früheren Professur für Sprachliche Informationsverarbeitung ging diese nach seiner Pensionierung schließlich 2017 in einem neu gegründeten Institut für Digital Humanities (IDH) auf. Mittlerweile haben sich die DH als eigenständiges Fach etabliert, wie auch die stetige Zunahme an einschlägigen Professuren (mit teils sehr unterschiedlichen Denominationen und Prägungen) belegt. Vgl. hierzu den Blogbeitrag von Sahle, Patrick: Zur Professorialisierung der Digital Humanities, online: <https://dhd-blog.org/?p=6174> bzw. die aktuelle Übersicht der Professuren für Digital Humanities, online: <https://dhd-blog.org/?p=11018>, letzter Zugriff jeweils: 07.09.2020.

25 Siehe oben Anm. 11.

26 Größere Sammlungen an historischen Bucheinbänden sind meist an Bibliotheken wie der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) in München oder der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel angesiedelt. Beide Institutionen betreiben die Aufarbeitung und Aufbereitung dieser Bestände meist in Eigenleistung und zum Teil aus Projektmitteln. So präsentiert die BSB ihre Prachteinbände seit 2018 voll erschlossen in einer Datenbank (<https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/bestaende/einbandsammlung/>, letzter Zugriff: 07.09.2020). Während bestimmte grundwissenschaftliche Tätigkeiten wie beispielsweise das Anfertigen einer Transkription anhand eines Digitalisates (zumindest

zumeist in Bibliotheken und Archiven betrieben werden – sowie Genealogie und Philatelie, die als *citizen sciences* gelten²⁷.

Angesichts dieser enormen Vielfalt an Disziplinen sowie des epochenübergreifenden Charakters mancher Arbeitsfelder ist sowohl von Fachangehörigen als auch von Externen immer wieder angemerkt worden, dass es unter den aktuellen Bildungs- und Ausbildungsvoraussetzungen unmöglich wäre, das gesamte Spektrum der grundwissenschaftlichen Disziplinen in Forschung und Lehre zu vertreten, was angeblich eine Schwäche des Faches ausmacht²⁸. Sind die skizzierten Schwierigkeiten tatsächlich unüberwindbar? Welche Lösungsansätze lassen sich überhaupt beobachten?

Wenn wir den Blick vom deutschsprachigen Raum auf andere Länder und Regionen werfen, stellen wir neben einigen Gemeinsamkeiten vor allem Unterschiede zur „deutschen“ Situation fest. In Spanien und vor allem Italien ist es ab den 1960er Jahren zu einer Verselbstständigung der gewichtigsten Disziplinen unter den Historischen Grundwissenschaften gekommen, sodass es in diesen Ländern keine Professuren für *scienze ausiliarie della storia* oder *ciencias auxiliares de la historia* mehr gibt. Stattdessen ist eine im Vergleich zu Deutschland beeindruckend hohe Anzahl an Lehrstühlen für Diplomatie und Paläographie, Epigraphik sowie in geringerem Umfang Numismatik festzustellen. 2005 gab es beispielsweise in Italien noch über 20 Professuren für Diplomatie und 40 für griechische und lateinische Paläographie²⁹. Mittlerweile hat sich die Gesamtzahl um etwa ein Drittel reduziert. Nichtsdestotrotz bleiben diese Fächer im internationalen Vergleich gut vertreten.

Betrachtet man nur die bloßen Zahlen, dann bleibt die Kehrseite der Medaille im Dunkeln. Denn die Emanzipation der „wichtigsten“ Grundwissenschaften hat in Italien nicht nur zu einem sehr hohen Spezialisierungsniveau und zu beachtlichen Ergebnissen – vor allem auf dem Gebiet der Paläographie –, sondern auch zu einer faktischen Abgrenzung dieser Disziplinen von der Mediävistik und

zu großen Teilen) vorgenommen werden können, erfordern umfassende kodikologische Untersuchungen zwingend die Arbeit an den Originalen selbst. Das gleiche gilt auch für die universitäre Ausbildung von Studierenden der Grundwissenschaften bzw. der Geschichtswissenschaften allgemein. Da sich die Objekte meist in außeruniversitären Institutionen befinden, ist ein Zugang oftmals nur beschränkt im Rahmen von Exkursionen oder Workshops möglich.

27 Vgl. die Beiträge von Michael Hecht und Pierre und René Smolarski in diesem Band.

28 Vgl. zum Beispiel Müller, Harald: Schlüsselkompetenzen der Quellenkundigkeit, in: Hohls/Prinz/Schlotheuber (Hg.): Historische Grundwissenschaften, S. 27.

29 Kölzer: Historische Hilfswissenschaften, S. 216.

von den sonstigen grundwissenschaftlichen Arbeitsfeldern geführt. Wer in Italien eine Zulassung für die universitäre Lehre von Diplomatik und Paläographie (*abilitazione scientifica*) erlangt, kann zum Beispiel Mittelalterliche Geschichte nicht unterrichten – und das Gleiche gilt für die Epigraphik und die Numismatik. Emanzipation und Spezialisierung sind also auch mit einem Auseintreten der inhaltlichen und methodischen Schwerpunkte sowie der Ausbildungswege einhergegangen. Die Kommunikation mit den sonstigen Geschichtswissenschaften gestaltet sich unter diesen Umständen als viel schwieriger als in einem Kontext wie dem deutschen, in dem die Fluidität der Grenzen immerhin für einen intensiven personellen und inhaltlich-methodischen Austausch sorgt. Jenseits des englischen Kanals oder des Ozeans, um ein weiteres Beispiel anzuführen, wurden hingegen ganz andere Wege gegangen, denn dort ist es zu einer weitgehenden Auslagerung der Historischen Grundwissenschaften gekommen, sodass diese Disziplinen, vor allem die *Manuscript Studies* hauptsächlich außerhalb der universitären Curricula in Kooperation mit den jeweiligen *College Libraries* unterrichtet werden³⁰.

Verglichen mit der Situation anderer Länder und Regionen weist in summa der deutsche „Sonderweg“ immerhin einige objektive Vorteile auf. Als solche lassen sich in erster Linie eine intensivere interdisziplinäre Vernetzung, eine stärkere Bindung an die Geschichtswissenschaft sowie bessere Chancen auf höhere Sichtbarkeit für die „kleineren“ Grundwissenschaften anführen. Können also die Historischen Grundwissenschaften, wie sie im deutschen Universitätsbetrieb noch aufgefasst und praktiziert werden, als Fach und Modell doch funktionieren?

Aus Sicht der Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes lohnt es sich durchaus, weitere Anstrengungen in diese Richtung zu unternehmen. Dass das Fach schärfere Konturen braucht, erscheint einhellig als grundlegende Voraussetzung³¹. An Versuchen, ein tragfähigeres Profil herauszuarbeiten, hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. Eckart Henning hat beispielsweise als Spezifika des Faches die Hilfsfunktion, das Fehlen von Epochengrenzen, die empirische Arbeitsweise, die Fokussierung auf formale Aspekte sowie den multidisziplinären Charakter ausgemacht³². In seiner Überblicksdarstellung mit dem programmatischen Titel

30 Vgl. Lähnemann, Henrike: Zur Situation der Grundwissenschaften in Großbritannien, in: Hohls/Prinz/Schlotheuber (Hg.): Historische Grundwissenschaften, S. 93–96; Armstrong, Lawrin: Ancillary Disciplines: A Report from Canada, in: Hohls/Prinz/Schlotheuber (Hg.): Historische Grundwissenschaften, S. 100–102.

31 Vgl. Weiederer: Quo vadis?, S. 6 f.

32 Henning, Eckard: Gemeinsamkeiten der Historischen Hilfswissenschaften. 10 Thesen, in: ders.: Hennings HiWi-Test. 175 Fragen & Antworten rund um die Historischen Hilfswissenschaften, Berlin 2011, S. 122–125, neu gedruckt in: ders.: Auxilia Historica, S. 39–42.

Materialwissenschaft Mediävistik betonte Hiram Kümper den allen hilfswissenschaftlichen Disziplinen gemeinsamen Bezug zur Materialität historischer Überlieferung, hinter der die inhaltliche Aussage zunächst zurückzutreten habe³³.

Kümpers dezidiert kulturgeschichtlicher Ansatz weist unter den heutigen Umständen unverkennbare Vorteile auf, denn er erlaubt, aktuelle Tendenzen für die Sache des Faches zu nutzen, ohne auf herkömmliche Methoden und Erkenntnisziele verzichten zu müssen. Die Historischen Grundwissenschaften könnte man in dieser Perspektive als die Gruppe der Disziplinen definieren, welche sich mit der Erschließung und Auswertung der *Erscheinungsform* und *Materialität* historischer Überlieferung befassen und unter primärer Anwendung statistisch-probabilistischer Methoden die Erfassung der formalen Gestalt schriftlicher, bildlicher und dinglicher Dokumente zum Ziel setzen. Die einzelnen Disziplinen unterscheiden sich voneinander in erster Linie durch die Untersuchungsgegenstände. Letztere sind keineswegs beliebig, sondern weisen tendenziell serielle Charakteristika auf, die eine Analyse auf der Grundlage von standardisierten Kriterien ermöglichen.

Unumgänglich bliebe auch bei einer derartigen Definition die Bestimmung von Kerndisziplinen, welche sich als solche dadurch auszeichnen, dass sie der Erschließung der quantitativ und qualitativ dominierenden Quelle einer jeden Epoche dienen: Epigraphik und Numismatik für die Antike, Diplomatik und Paläographie für das Mittelalter, Aktenkunde und wiederum Paläographie für die Neuzeit. Die Bestimmung von Kerngebieten ergibt sich also keineswegs aus erkenntnistheoretischen Werturteilen, sondern aus der Feststellung, dass nicht alle Quellenarten in den jeweiligen Epochen den gleichen Stellenwert besitzen und den gleichen Entschlüsselungsbedarf aufweisen. Wenn man jedoch an der oben formulierten Definition des Faches festhält, haben „kleinere“ Disziplinen genauso Anspruch auf grundwissenschaftliches Bürgerrecht wie die sogenannten Kerngebiete. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Historischen Grundwissenschaften keineswegs auf die mittlere Epoche beschränkt sind, denn die starke Bindung zwischen ihnen und der Mittelalterforschung hat historische und nicht prinzipielle Gründe und ist auf den bereits erwähnten Umstand zurückzuführen, dass im 18. Jahrhundert, als sich der Kanon herausbildete, das Mittelalter im Mittelpunkt der Forschungsbemühungen stand.

Aber zurück zu den „kleineren“ Disziplinen: Damit auch die „Randgebiete“ in der universitären Forschung und Lehre überhaupt Berücksichtigung finden, erscheint durchaus angebracht, dass die Historischen Grundwissenschaften als Fach aufrechterhalten werden. Diplomatik und Paläographie werden – dies ist zu-

33 Kümper: *Materialwissenschaft*, S. 11.

mindest zu hoffen – durch mediävistische Professuren immer Berücksichtigung finden, genauso wie die Numismatik und die Epigraphik durch Lehrstühle für Altertumskunde. Das gleiche Schicksal teilen allerdings mehrere „kleinere“ grundwissenschaftliche Disziplinen nicht. Um deren komplette Auslagerung aus dem Universitätsbetrieb zu vermeiden, ist die Beibehaltung der Kategorie „Hilfs-“ oder „Grundwissenschaften“ essenziell. Den immer wieder erhobenen Einwand, das gesamte Fachspektrum ließe sich durch eine Person überhaupt nicht vertreten, könnte man mit der Feststellung begegnen, dass auch im Rahmen von etablierten Fächern wie der Mittelalterlichen Geschichte oder der Geschichte der Frühneuzeit eine Abdeckung des gesamten potenziellen Lehr- und Forschungsstoffes durch eine Person illusorisch ist. Forschende, die in Archiven und Bibliotheken zu Hause sind, haben es wahrscheinlich leichter, die Grundzüge von drei bis vier Grundwissenschaften – etwa Diplomatik, Paläographie, Aktenkunde und Kodikologie – zu beherrschen, als ein Historiker der Frühneuzeit die Geschichte von drei bis vier verschiedenen europäischen Monarchien.

Damit die skizzierten Vorsätze überhaupt eine Chance haben, umgesetzt zu werden, sollten die Fachangehörigen einige zeitgenössische Trends wie Digitalisierung, Materialität und Bildlichkeit weiterhin, ja sogar verstärkt nutzen und in Zusammenarbeit mit den mittlerweile gut etablierten Digital Humanities sowie mit traditionellen Ansprechpartnern wie Archiven und Bibliotheken auf breit angelegte Verzeichnungs-, Katalogisierungs- und Erschließungsprojekte setzen³⁴.

34 Dafür plädiert Hiltmann: Hilfswissenschaften. Beispiele für erfolgreiche Projekte, Kooperationen und Konsortien aus der jüngeren Vergangenheit, bei denen geisteswissenschaftliche Forschung und Fragestellungen fruchtbringend mit digitalen Methoden betrieben bzw. kombiniert wurden, sind zahlreich. Kursorisch seien hier erwähnt: das „Mapping Manuscript Migration Projekt“ (<https://mappingmanuscriptmigrations.org/en>, letzter Zugriff: 07.09.2020), welches unter Verwendung semantischer Technologien Forschungen zur Provenienzzgeschichte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften ermöglicht, das aus dem „DigiPal“-Projekt (<http://www.digipal.eu/>, letzter Zugriff: 07.09.2020) hervorgegangene „Archetype“ (<https://archetype.ink/>, letzter Zugriff: 07.09.2020), eine Sammlung webbasierter Werkzeuge für das Studium mittelalterlicher Schrift und Ikonographie, die internationale, rein webbasierte „Digital Medievalist“-Community, ein 2003 gegründeter Zusammenschluss digital arbeitender Mediävistinnen und Mediävisten (mit aktuell über 4500 Mitgliedern), sowie das seit 2017 bestehende „Data for History“-Konsortium (<http://dataforhistory.org/>, letzter Zugriff: 07.09.2020). Vgl. für weitere Beispiele auch die Beiträge von Alina Ostrowski und Manfred Thaller in diesem Band. Letzterer bietet auch einen historischen Abriss zum Einsatz computergestützter Methoden und Ansätze in Geschichts- bzw. Grundwissenschaften generell und dem Verhältnis zwischen den beteiligten Disziplinen. Ausführlicher dazu aus persönlicher Perspektive: Thaller, Manfred: *Between the Chairs. An Interdisciplinary Career*, in: *Historical Social Research*, Suppl. 29

Letztere Perspektive ermöglicht den Historischen Grundwissenschaften einerseits, die Kooperation mit den Digital Humanities unter Aufrechterhaltung der eigenen fachlichen Spezifika zu intensivieren, andererseits, sich als erschließendes und gleichzeitig deutendes Fach zu profilieren, denn Erfassen und Bereitstellen – wie aktuelle Debatten über den Umgang mit großen Datenmengen zeigen – implizieren bereits Deutung und hermeneutische Arbeit³⁵. Erfassung und Erschließung im digitalen Umfeld erfordern zudem die Einbindung von Expertisen unterschiedlicher Fachrichtungen – was eine Chance für die „kleineren“ Grundwissenschaften darstellen dürfte.

Gemeinsamer Nenner der vorliegenden Beiträge ist die Thematisierung der Frage, inwieweit es für die Historischen Grundwissenschaften sinnvoll ist, sich von einander sowie von benachbarten Disziplinen und Fächern abzugrenzen. Dabei geht es sowohl um die erkenntnispraktischen und -theoretischen Grenzen einzelner Disziplinen als auch um die Integration von Randgebieten sowie abschließend um die Kooperation mit benachbarten Fächern und Arbeitsbereichen.

Tobias P. Jansen widmet sich in seinem Beitrag dem Urkundenbestand der Verdener Bischöfe im Hochmittelalter. Dieses Korpus zeichnet sich durch seine quantitative Beschränktheit in Form von nur zwölf erhaltenen Urkunden aus dem 11. und 12. Jahrhundert aus. Jansen interessiert dabei vor allem, wie man sich methodisch einem derart kleinen Bestand nähern kann. Zuerst stellt er das Korpus vor, bei dem auffällig ist, dass nur von vier der neun Bischöfe im untersuchten Zeitraum Urkunden überliefert sind, von denen sich der Hauptteil zudem auf Bischof Thietmar II. konzentriert. Nach der Analyse des urkundlichen Bestands richtet Jansen seinen Blick auf die Editions-geschichte und -praxis der Verdener Urkunden am Beispiel der einzigen erhaltenen Urkunde Bischof Richberts von 1075/1076, die eine Schenkung an das Verdener Domstift zum Inhalt hat. Jansen diskutiert dabei die bis heute erfolgten drei Editionsversuche und kommt zu dem Schluss, dass die Editionen jeweils hinter den Standards moderner Urkundeneditorik zurückgeblieben sind. Im Folgenden nimmt Jansen eine weitere Perspektive ein und skizziert die Möglichkeiten für die Urkundenedition und -analyse anhand naturwissenschaftlicher Verfahren, die einen wichtigen Beitrag zur Erschließung des Materials bieten können. Zum Abschluss betont Jansen das große Potenzial

(2017), S. 7–109. Zur Kooperation mit archivalischen Einrichtungen vgl. den Beitrag von Clemens Rehm in diesem Band.

35 Vgl. zum Umgang mit großen Urkundenkorpora den Beitrag von Hendrik Baumbach in diesem Band.

der Historischen Grundwissenschaften, das sich gerade in ihrer Interdisziplinarität und methodischen Offenheit manifestiere.

Dominik Leyendecker behandelt in seinem Beitrag das frühmittelalterliche Dalmatien im 8. und 9. Jahrhundert und damit eine Region, die wahrlich nicht im Fokus frühmittelalterlicher Forschung steht. Noch weniger wird man in Bezug auf die Historischen Grundwissenschaften an diese Region denken, die traditionell von der Byzantinistik erforscht wird. Leyendecker geht es dabei konkret um die Frage, inwiefern „byzantinische Präsenz“ in Dalmatien auf administrativer Ebene im frühen Mittelalter feststellbar ist. Die prekäre Quellenlage bedingt, dass neben Schriftquellen vor allem archäologische Zeugnisse und Siegel für die Beantwortung dieser Fragestellung herangezogen werden müssen. Bei der Analyse byzantinischer Präsenz durch den Nachweis von offiziell eingesetzten Beamten und anderen Würdenträgern zeigt Leyendecker, wie sehr die Forschung darauf angewiesen ist, die wenigen Aussagen der vorhandenen Schriftquellen mit archäologischen Funden, Münzen und Siegeln zu konfrontieren, um zu einigermaßen sicheren Aussagen gelangen zu können. Dabei dienen die Sachquellen häufig als Korrektiv zu den Schriftquellen. Dennoch reichen auch sie oft nicht aus, gesicherte Erkenntnisse zu erlangen. Leyendecker stellt fest, dass byzantinische Präsenz in Dalmatien in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht gesichert nachweisbar ist. Nach 751 bzw. in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lassen sich vermehrt Hinweise auf verstärkte byzantinische Bemühungen um die Region identifizieren. Diese manifestieren sich etwa in der Installation entsprechender Beamter, die vor allem über Siegel belegt sind. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sind administrative Strukturen in Form von entsprechenden Würdenträgern zwar nachzuweisen, doch genauere Details zur Entstehung der Ämter oder deren Funktion lassen sich nur selten rekonstruieren.

Michael Hecht geht in seinem Beitrag auf eine Grundwissenschaft ein, die in der heutigen Forschung eher am Rande steht: die Genealogie. Obschon die Genealogie eigentlich ins Zentrum des klassischen Kanons der Historischen Grundwissenschaften gehört, ist sie laut Hecht vor allem deswegen zu einer Randerscheinung geworden, weil sich zum einen die Geschichtswissenschaft anderen Forschungsbereichen zugewendet hat und zum anderen nicht klar ist, was eigentlich unter Genealogie zu verstehen ist. Zuerst geht er darauf ein, was Genealogie im akademischen und außerakademischen Umfeld bedeutet. Dabei ist es besonders wichtig, den außerakademischen Bereich mit einzubeziehen, da genealogische Forschungen dort besonders populär sind. Dies äußert sich vor allem in entsprechenden Publikationen und Vereinen. Im akademischen Bereich sind klassische genealogische Fragestellungen hingegen seltener geworden, was

vor allem daran liegt, dass Verwandtschaft nicht mehr nur als objektiv messbare Größe begriffen wird, sondern sich eine kulturhistorische Sicht auf Verwandtschaft durchgesetzt hat. Hecht geht im zweiten Teil seines Beitrags auf drei Perspektiven ein, die er als fruchtbar für weitere genealogische Forschungen sieht und die er jeweils mit Beispielen illustriert. Diese sind zum einen, Genealogie als Praxis zu verstehen, die eine eigene historische Kontextualisierung verdient. Zum anderen blickt er auf die mediale Dimension der Genealogie, die sich zum Beispiel in Baumdarstellungen, Diagrammen oder Ahnengalerien manifestiert und die es erlaubt, nach den dahinter stehenden Vorstellungen von Verwandtschaft zu fragen. Drittens nimmt er die populäre Praxis und deren Vertreter in den Blick und plädiert für eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen und für eine Kooperation zwischen akademischer und außerakademischer genealogischer Forschung.

Mit der Philatelie und damit dem Forschungsgegenstand Briefmarke wird im Beitrag von Pierre und René Smolarski ein gänzlich modernes Thema in den Vordergrund gerückt. Obwohl es sich bei Briefmarken – ähnlich wie bei Münzen – um Massenmedien mit hohem historischem Erkenntnispotenzial handelt, ist die Philatelie nicht in den Kanon der anerkannten Grundwissenschaften aufgenommen worden. Die Auseinandersetzung mit diesen Quellen findet daher maßgeblich im außeruniversitären Rahmen statt und damit eher im Bereich der sog. *citizen sciences*. Dabei ähneln die anzuwendenden Methoden durchaus jenen der etablierten Grundwissenschaften. Nach einem historischen Abriss über Aufkommen und Entwicklung der Briefmarke, widmen sich die Autoren möglichen Themen und Gebieten, wie der Alltags- und Mentalitätsgeschichte oder der politischen Kulturgeschichte, für welche philatelistische Quellen fruchtbar gemacht werden können, und versuchen, die Philatelie als grundwissenschaftliche Disziplin zu entwickeln. Der methodische Teil des Beitrages befasst sich abschließend mit dem kommunikativen und rhetorischen Charakter dieser Quellen und schlägt neue Ansätze vor. Pierre und René Smolarski legen dar, dass gerade die philatelistischen Quellen geeignet scheinen, die bisher existenten Grenzen zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung zu überwinden, und so zu einer besseren Zusammenarbeit beizutragen.

Der aus dem öffentlichen Abendvortrag der Tagung hervorgegangene Beitrag von Manfred Thaller beleuchtet anhand der Frage, ob wir die Vergangenheit kennen, das Verhältnis der Historischen Grundwissenschaften bzw. der historischen Forschung allgemein zu den Informationstechnologien. Dieses erscheint aufgrund problematischer Vorannahmen auf beiden Seiten von vornherein von gegenseitigem Misstrauen geprägt gewesen zu sein. Nach einer anekdotischen Einführung in die

Problematik, bietet Thaller, ausgehend von den von Carl August Lückerath 1968 formulierten „Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Geschichtswissenschaft“³⁶ sowie anhand zahlreicher Beispiele digitaler Projekte mit grundwissenschaftlicher Prägung, einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der eher problembehafteten Beziehung bis zum heutigen Tag. Die immer noch verbleibende Distanz ist nach Thaller auf ein grundlegendes Missverständnis zurückzuführen, nämlich auf die nicht explizierte Annahme, dass die Vergangenheit bereits bekannt sei und es entsprechend „nur“ um die jeweils adäquate Aufbereitung des bereits Bekannten gehe. Folglich plädiert Thaller dafür, die heute verfügbaren digitalen Möglichkeiten nicht nur dafür zu nutzen, sondern um unseren Kenntnisstand auch tatsächlich zu erweitern.

Die bereits angesprochene massenhafte Bereitstellung von Quellen bei gleichzeitiger Problematik, breit überlieferte Quellen adäquat für die Forschung aufzubereiten, thematisiert auch der Beitrag von Alina Ostrowski. Anhand von mittelalterlichen Urkunden, die digitalisiert und maschinenlesbar vorliegen, zeigt sie Wege auf, wie diese mit Hilfe computerlinguistischer Verfahren angereichert werden können, um so Auswertungen zu ermöglichen. Gerade die stark standardisierte Struktur des mittelalterlichen Urkundenformulars ist für die Anwendung solcher Verfahren gut geeignet. Politische, aber auch sprachliche Entwicklungen schlagen sich in Änderungen des Formulars nieder und können damit beispielsweise bei der Datierung von Urkunden als Kriterien herangezogen werden. Eine grundlegende Voraussetzung für derlei Analysen ist jedoch, dass die einzelnen Bestandteile der Urkunde bereits korrekt identifiziert und entsprechend annotiert wurden. Nach einem knappen Überblick zur Geschichte der digitalen Diplomatik, stellt Ostrowski ihren Ansatz zur automatischen Erkennung und Klassifizierung einzelner Abschnitte in mittelalterlichen Urkunden, vor allem in Herrscherdiplomen, vor. Das zu diesem Zweck von ihr entwickelte Programm kombiniert die aus der Diplomatik bekannten Regeln mit klassischen Methoden der Computerlinguistik und des statistischen maschinellen Lernens. Abschließend diskutiert Ostrowski neben den möglichen Anwendungsbereichen auch die Grenzen eines solchen Programms für die historische Forschung.

Der Frage nach Gütekriterien für die praktische Arbeit mit großen Urkundenkorpora ist der Beitrag von Hendrik Baumbach gewidmet. Der Verfasser skizziert zunächst die historische Entwicklung der quantitativen Urkundenforschung und benennt dabei vor allem die Widerstände und Schwierigkeiten, auf welche quan-

36 Lückerath, Carl August: Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 207 (1968), S. 265–296.